

ANDRÉ
HERRMANN

KLASSEN KAMPF

ROMAN
VOLAND & QUIST





Handlung und Personen dieses Romans sind frei erfunden. Alle, die Ihnen sagen, sie würden in diesem Buch vorkommen, wollen nur angeben. Na gut, den Stimmungsschlagring gibt's wirklich. Er gehört meinem Kumpel Maik. Was irgendwie komisch ist, denn Maik gibt's gar nicht.
Häh? Ich bin verwirrt.

André Herrmann ist Fernsehautor und Comedian aus Leipzig. Er arbeitete u.a. für Jan Böhmermanns ZDF »Neo Magazin Royale«, Olaf Schuberts ARD-Show »Olaf macht Mut« sowie Klaas Heufer-Umlaufs »Late Night Berlin«. Wöchentlich veröffentlicht er seinen »Roast der Woche« auf Comedy Central sowie den Podcast namens »Team Totale Zerredung«. Er ist Mitautor der Sitcom »Nix Festes« auf ZDFneo. »Klassenkampf« ist sein Debütroman, der zweite Roman »Platzwechsel« erschien 2018 bei Voland & Quist.

Taschenbuchausgabe, 1. Auflage, August 2020
© Verlag Voland & Quist GmbH, Berlin, Dresden, Leipzig 2015
Umschlaggestaltung: BTSA
Umschlagfoto: Enrico Meyer
Korrektur: Annegret Schenkel
Satz: Fred Uhde
Druck und Bindung: PBtisk, Pöbram, Czech Republic

www.voland-quist.de

ANDRÉ
HERRMANN

KLASSEN KAMPF
KLASSEN KAMPF

ROMAN
VOLAND & QUIST

Inhaltsverzeichnis

Prolog	7
2005	29
2006	55
2007	87
2008	121
Zehn Jahre zuvor	155
2009	165
2010	193
2011	233
2012	265
In einer fernen Zukunft	317
2013	325
2014	363
Epilog	397

Prolog

Es war Juli.

Dem Geruch nach zu urteilen, war ich bereits vor drei Wochen auf tragische Art und Weise verstorben. Reglos lag ich auf der kleinen Couch in meinem Zimmer. Ich war am Ziel. Sofort nach meiner mündlichen Abprüfung war ich in eine andauernde Starre verfallen, seit Tagen hatte ich mich nicht mehr bewegt. Mir war ein enormer Bart gewachsen, der mich tagsüber kühlte und nachts mollig warm hielt. Meine Haut war ledrig geworden, mittlerweile sah ich sogar Ötzi verblüffend ähnlich. Draußen herrschte ein besonders heißer Sommer, und ich konnte die Nachbarskinder hören, wenn sie jauchzend im Pool tobten oder herzerweichend weinten, wenn sie mit ihren kleinen Füßen wieder am geschmolzenen Teer auf den Straßen festklebten.

Noch gut drei solcher Monate lagen vor mir, ehe ich in Potsdam mein Nichtstun fortsetzen und das Ganze dann Studium nennen dürfte. Potsdam, meine Erlösung! Endlich würde ich rauskommen aus dieser Stadt in Sachsen-Anhalt, deren Ruhm, mal abgesehen vom Bauhaus, maßgeblich auf den Schultern von Nazi-Schlägern ruhte. Lange hatte ich überlegt, welches Fach zu mir passen könnte. Leider fehlten mir jegliche Ambitionen, irgendetwas auswendig zu lernen, eine Aussicht auf Arbeit war mir egal, und trotzdem wollte ich mir immerzu die Möglichkeit offenhalten, doch noch ein gefeierter Schriftsteller zu werden. Germanistik passte perfekt. Nicht zuletzt, weil es selbst im Falle eines Suizids prima als Grund würde herhalten können.

Durch geschicktes Schütteln meines Bartes löste ich einige Brotkrumen, die sich unterhalb meines Kinns verfangen hatten,

und ließ sie in meine Achselhöhle rutschen, wo ich seit einigen Tagen einem verletzten Mauersegler Unterschlupf gewährte.

Plötzlich schwang die Tür meines Zimmers auf. Ein gleißend heller Lichtstrahl traf mich im Gesicht.

»Du sitzt ja immer noch da!«, rief meine Mutter. »Wie siehst'n du aus?«

»Ich habe gerade einen neuen Geisteszustand erreicht«, antwortete ich. »Und ich kann feierlich verkünden, dass mir endlich alles egal geworden ist. Ich bin Zarathustra!«

»Hast du dir da Haare auf die Füße jeklebt?«

»Ja«, sagte ich. »Ich habe beschlossen, das mit dem Studium doch sein zu lassen, und werde mit unserem Gärtner gen Mordor ziehen, um die Nachbarskinder in den Schicksalsberg zu werfen.«

»Der Vati und ich, wir hamm' uns überlecht, dass wir dir zur Feier deines Abiturs was Schönes schenken wolln.«

Geil, dachte ich, eine Xbox würde ich in Potsdam gut gebrauchen können.

»Und weil du ja bald Germanistik studierst ...«

Xbox, dachte ich, Xbox!

»... hamm wir jedacht, so ein bunt gestreifter Schal wäre doch richtig fesch.«

Ein bunt gestreifter Schal. Das, dachte ich, muss einer dieser Momente sein, in denen man den Zünder drücken würde, hätte man gerade zufällig einen Bombengürtel um. Ein bunt gestreifter Schal! Ich musste zugeben, dass ich mich mit dem Vorhaben, Germanistik zu studieren, nicht gerade als ernst zu nehmende Person qualifiziert hatte, aber *das* hatte ich nicht verdient. Ein regenbogenfarbener Mitgliedsausweis aus Taka-Tuka-Land! Der schon aus hundert Metern Entfernung schrie: *Bitte nehmt mich nicht ernst, ich studiere Lehramt und schreibe immer in vier verschiedenen Farben mit!* Na vielen Dank auch.

»Du freust dich wohl gar nicht?«, fragte meine Mutter.

Ich rekapitulierte. Was würde meine Biografie über diesen Tag wohl sagen? *01. Juli 2005, André Herrmann bekommt zum Abitur einen bunt gestreiften Schal geschenkt, Glück durchströmt ihn.* Darüber hätten sich nicht einmal die Kinder in Afrika gefreut.

»Na ja«, sagte ich, »wenn ihr jetzt doch noch die Xbox rausholt, könnte das meine Laune bessern.«

»Na los, mach ihn ma um!«

»Niemals!«

»Och bitte!«

Vorsichtig sah ich nach links und rechts. Wenn man solch ein Accessoire anlegte, musste man sich immer zuerst vergewissern, dass sich niemand mit so einem neumodischen Handy mit Kamerafunktion in der Nähe aufhielt.

»Orr, richtig schick siehste aus! Wie'n echter Student!«

Lustig, dachte ich, was meine Eltern für ein Studentenbild haben mussten. Ein Haufen zauseliger Vollidioten mit bunten Schals, soso. Dass meine Eltern damit gar nicht so falschlagen und mich womöglich nur tarnen wollten, das erfuhr ich erst viieel, viel später.

»Den kannst gleich nachher ummachen, wenn wir zur Schule gehn!«

»Wir gehn überhaupt nicht!«, sagte ich.

»Aber heute ist doch Zeugnisausgabe!«, grinste meine Mutter, die sich den Termin wahrscheinlich schon seit Wochen mit ganz vielen Kringeln im Kalender angestrichen hatte.

Ich schüttelte mich. Solche Nebensächlichkeiten hatte ich vollständig verdrängt.

»Hach, wie schnell doch die Zeit vergeht. Grade warst du noch so klein und jetzt.«

»Da braucht ihr aber nich mitkommen«, sagte ich.

»Yes!«, rief mein Vater.

»Na klar komm' wir da mit!«, rief meine Mutter.

»Och nö!«, rief mein Vater.

Und obwohl ich mir geschworen hatte, erst dann wieder in die Nähe meiner Schule zu kommen, wenn ich Blitze schießen oder Erdbeben verursachen könnte, stand ich eine Dusche später tatsächlich vorm Haupteingang. Meine Haare rochen noch ein wenig verbrannt. Sie hatten etwas abbekommen, als ich versucht hatte, den bunten Schal anzuzünden.

Vor der Schule hatten sich haufenweise Eltern postiert, meine Mitschüler im Schlepptau. Die Fotoapparate klickten so hochfrequent, dass es selbst japanischen Reisegruppen zu krass gewesen wäre. Und wie es aussah, hatte die Haargel-Industrie heute einen goldenen Tag erlebt. Hier und da spuckten sich aufgeregte Mütter in die Hände, um den letzten widerspenstigen Haaren ihrer Sprösslinge eine neue Form zu geben. Die Mädchen trugen irgendetwas zwischen Reeperbahn und amish paradise und schauten immer wieder nervös zu ihren fünf Jahre älteren Freunden, die wie gewohnt mit ihren tiefergelegten Golfs vor der Schule parkten.

»Das«, sagte jemand, der meinen wehmütigen Blick auf die VW Golfs und ihre armseligen Besitzer bemerkt zu haben schien, »ist das Knight-Rider-Syndrom!«

Ich drehte mich um, stieß mit dem Fuß an einen Bierkasten und sah mich einer derart behaarten Brust gegenüber, dass ich kurz überlegte, ob ich mich nicht vielleicht doch fälschlicherweise in einem Baumarkt befand.

»Gewagtes Outfit«, sagte ich und deutete auf Maiks Hawaii-Hemd, dessen oberste fünf Knöpfe er großzügig offen gelassen hatte.

»Ach weeßte, was soll ich'n in so'm Anzug. Ich weeß ja nich ma, ob ich überhaupt 'n Zeugnis krieje.«

»So schlecht warst du doch gar nich«, sagte ich. »Oder isses wegen Sport?«

»Ey, ich hab dem Sportfuzzi immer jesacht, ich mach keene Ballspiele. Und in' Sandkasten hüpf ich ooch nich! Aber Darts wollter nich als Ersatzleistung aner kenn'.«

Während er dozierte, geleitete mich Maik mit seinen riesigen Pranken zu unserer Klasse. Mit einem Auge musterte ich die armen Mittzwanziger in ihren breitbereiften Blechkonserven, in denen seit Jahr und Tag ein und dieselbe *Thunderdome*-CD zu laufen schien.

»Was ist das *Knight-Rider*-Syndrom?«, fragte ich Maik.

»Wenn du keene Zukunft, aber 'n tieferjelechtes Auto hast. Und wenn die Mädchen trotzdem voll auf dich abfahrn, spricht man in Fachkreisen vom sojenannten *Knight-Rider*-Syndrom.«

Die Frage, welche Fachkreise er meinte, erübrigte sich, als Maik zwei Bierflaschen aus dem Kasten zog und mir eine davon hinhielt.

»Nee«, sagte ich.

»Komm! Schon Wilhelm Busch hat jesacht: Die erste Pflicht der Musensöhne/Ist, dass man sich ans Bier gewöhne.«

Wenn es um Hopfen und Malz ging, war Maik schon immer ein wandelndes Poesialbum gewesen. Irgendwie würde ich ihn in Potsdam vermissen. Ihn, der mich damals seinem völlig entstellten Kumpel, dem Hausmeister, vorgestellt hatte, sodass wir im Winter immer im Keller *roochen* durften, während die anderen sich draußen die Beine abfroren. Ihn, der schon Haare auf der Brust hatte, während wir noch auf die ersten Schamhaare warteten. Der nicht einmal mit zur Abschlussfahrt durfte, weil er einmal in der Hofpause eine Korbflasche Portwein geleert und anschließend im Geographie-Leistungskurs auf die Deutschlandkarte gebrochen hatte. Aus unerfindlichen Gründen stand ich unter seinem besonderen Schutz.

Ich sah mich um. Überall glänzten die Halbschuhe und Stiletos, überall standen die Schulterpolster im exakten Neunzig-

Grad-Winkel. Vier Dutzend Fast-Zwanzigjährige im Einheitskostüm der Gesellschaft. Das war's dann also, dachte ich. Die Typen in ihren tiefergelegten Golfs würden sich bald neue kleine Mädchen suchen müssen. Jens' Mutter, der die Tränen bereits in den Augen standen, würde vor Stolz wahrscheinlich bald in Ohnmacht fallen. Auf Enno würde nach der Zeugnisausgabe ein nagelneues Auto vor der Tür warten. Und mich würde man zu Hause fragen, warum mein Durchschnitt so schlecht sei.

Nein, ich würde sie nicht vermissen. Insbesondere keines der Mädchen, deren Stimmen in solch schwindelerregenden Höhen kursierten, dass man beim Zuhören unweigerlich Kopfschmerzen bekam. Es war mir egal, wo auch immer sie Elektrotechnik studieren oder in welcher Esprit-Filiale sie arbeiten würden. Wenn man genau hinhörte, konnte man sogar das Platschen der jugendlichen Prinzipien vom freien und unbestimmten Leben hören, die hier gerade innerlich über Bord geworfen wurden.

»Hast du Sebastian gesehen?«, fragte ich Maik, nachdem ich einen Schluck Bier genommen hatte.

Maik stieg auf den Bierkasten, obwohl er auch ohne dessen Hilfe alle Anwesenden um mindestens einen Kopf überragte.

»Ach du Scheiße!«, rief er und zeigte in Richtung Eingang.

»Was is'?«, fragte ich.

»Eeeeyyy!«, bläkte Maik über alle Köpfe hinweg. »Komm ma ran hier, Aldr!«

»Was is' denn?«, fragte ich, während Maik herunterkletterte.

Er schüttelte den Kopf und deutete in die Richtung, aus der Sebastian zu uns getrabt kam.

»Ach du Scheiße!«, sagte ich.

»Mein Reden, Aldr!«

Um Himmels willen, was hatten sie bloß mit Sebastian gemacht? Aus der Menge der aufgeregten Eltern und Schüler

schälte sich ein dünner Typ, dem sein Aufzug sichtlich unangenehm war. Meine Güte, dachte ich, hatte er eine Wette verloren? Mit hängendem Kopf kam Sebastian im dunkelbraunen Anzug auf uns zu getrabt, wobei seine geflochtenen Lederschuhe bei jedem Schritt quietschten.

»Alter«, sagte ich, als er vor uns stand, und tätschelte seinen Kopf, den nicht wie üblich ein steif nach oben zeigender Iro krönte, sondern die nach rechts gegelte BWL-Variante.

»Hier, trink erst ma'n Schluck, Aldr! Deine Haare hamn gar keene Energie mehr!«, sagte Maik und hielt Sebastian eine Bierflasche entgegen.

»Nee«, sagte Sebastian und schaute auf den Boden.

»Komm, Aldr!«, rief Maik und drückte ihm die Flasche gegen die Brust. »Das's sogar das Gude!«

Maik hatte sich wahrlich nicht lumpen lassen. Zwar war es immer noch Sterni Export, das er ausschenkte, aber in Anbetracht dessen, dass er normalerweise eine abartige Vorliebe für Sterni Diesel hatte, war dies geradezu als qualitativer Quantensprung zu betrachten.

»Nee«, sagte Sebastian, »meine Eltern stehen da hinten.«

»Das is' keen Problem, die kriegen wir ooch noch satt!«, feixte Maik und trat gegen den klimpernden Bierkasten.

»Wie läufst'n du überhaupt rum?«, fragte ich und schnippte gegen eines von Sebastians Schulterpolstern, wo normalerweise ein paar spitze Nieten herauschauten.

»Einfach so«, sagte Sebastian.

»Man läuft doch nicht einfach so rum wie'n ..., wie'n ...«

»Wie'n Lackaffe!«, rief Maik und brach in Gelächter aus.

»Halt mal die Fresse!«, rief Sebastian, drehte sich mit möglichst breitem Rücken in Richtung der Wartenden und nahm heimlich einen Schluck von meinem Bier.

»Sooo is' richtig, mein Schöner!«, unkte Maik. »Dass du mir ja nich so'n Assi wirst!«

»Ja und?«, hakte ich nach. »Wieso läufst du so rum?«

»Maaann, die Penner vom Krankenhaus meinen, mit'm Iro erhöht man das Herzinfarkttrisiko bei den Rentnern.«

»Wegen Zivi, oder was?«

»Ja«, sagte Sebastian. »Und weil ich's meinen Eltern irgendwie versprochen hab.«

»Wieso verspricht man denn so was?«, fragte ich.

»Erinnerst du dich an Goethes Kopf?«

»Hoho!«, lachte Maik. »Übelst geile Aktion, Aldr! Rumms! Weg war die Rübe! Hohoho!«

Klar erinnerte ich mich an Goethe. Wir waren selbst ein wenig überrascht gewesen. Sebastian hatte gewettet, man müsse nur an den richtigen Stellen der Messingfigur vor unserer Schule ein paar Knaller anbringen, dann würde man es sogar schaffen, den Kopf abzusprenge. Nun ja, wir hatten ihm nicht geglaubt, aber er hatte recht behalten.

»Und?«, fragte ich.

Sebastian strich sich über seinen Anzug und grinste. »Letzte Woche kam die Rechnung.«

»Hammer!«, lachte Maik und hielt sich seine bebende Brust.

»Na ja«, ich nahm einen Schluck Bier, »was machen wir denn nachher noch Schönes?«

»Wir gehn ma schön zum Abiball und löten uns da richtig zu!«, lachte Maik.

»Vergiss es«, sagte ich, »zu dem Scheiß geh ich nich.«

»Ich glaub, das musste ich auch versprechen«, sagte Sebastian.

»Na dann hammers ja geklärt!«, rief Maik und schulterte den Bierkasten.

»Ich muss ma wieder zurück zu meinen Eltern«, sagte Sebastian und nahm heimlich noch einen Schluck Bier.

»Wir hamm das noch lange nicht geklärt!«, rief ich, aber er war schon außer Hörweite.

Dann öffnete sich die Eingangstür, und alle strömten nach oben in die Aula.

»Eintausendneunhundertvierzig!«, rief ich und trat wie gewohnt direkt gegen die Mauer neben der Eingangstür. Sie hatte bis heute nicht nachgegeben. Maik nahm mir mein Bier aus der Hand und drapierte es in seinem Kasten, der sich mittlerweile auf wundersame Weise zur Hälfte geleert hatte.

Oben angekommen, setzte ich mich auf einen Stuhl möglichst nah am Fenster, um die Möglichkeit zu haben, doch noch springen zu können. Maik saß neben mir und grinste, wahrscheinlich weil er froh war, es vor Schulende doch noch einmal mit einem Kasten Bier in diesen Raum geschafft zu haben.

Für das Rahmenprogramm hatte man die außergewöhnlich talentierte Melodica-AG der siebten Klasse gewinnen können. Ich konnte es nicht genau heraushören, aber entweder die Kinder tröteten dort vorn eine revolutionäre Form von Acid Jazz oder sie hätten mit dem Auftritt noch ein paar Wochen warten sollen.

Als sie zu Ende gegroovt hatten, schnappte sich der kleine Direktor das Mic und begann seine Show. Er zog einen Zettel aus seiner Tasche und entfaltete ihn. Ganz oben in der Kopfzeile stand: *Erweiterte Oberschule Karl Marx*. Wahrscheinlich war der Papyrus alle gewesen.

»Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Damen, liebe Herren, oder so, ääh, liebe Eltern! Es is' mir eine große Freude, Sie an diesem denkwürdigen Tag ...«

»Laaangweilich!«, rief Maik aus voller Brust, der sofort, als sich alle zu uns umdrehten, entrüstet auf den neben ihm sitzenden Jens schaute.

»Junger Mann, ich verstehe nich, wieso man sich noch am letzten Tach daneben benehmen muss!«

»Ich ... aber ... ich, ich hab doch gar nicht!«, stotterte Jens und seine Mutter begann zu weinen.

»Also, ehrlich mal, Jens. Das hätten wir nich von dir jedacht!«, rief Maik.

Alle um uns herum kicherten, ich blickte hinüber zu Sebastian, auch er musste sich das Lachen verkneifen, nur der arme Jens ließ den Kopf hängen.

»Für Sie bricht in nächster Zeit eine ganz neue ... Zeit an«, erklärte der Direktor redegewandt.

»Leider, so muss ich Ihnen nichtsdestotrotz sagen, wird nicht jeder sogleich nach seim' Abschluss die Möglichkeit finden, ein' Ausbildungs- oder Stutjenplatz wahrzunehmen.«

»FIIIIIRST WOOOORLD PROBLEMS! DADA DADA-DADA DADA!«, stimmte Maik an, und alle schauten wieder grimmig auf Jens.

»Nu ja, ich sare mal, warum lange reden, wenn das Gute liegt so nah, äh, ja!«

Er wies auf einen riesigen Stapel gefalteter Umschläge. Die Anspannung in der Aula stieg.

Name für Name ließ der Direktor alle Abiturienten nach vorn treten und übergab den Aufgerufenen anschließend eine Rose und die Urkunde, samt einer komischen Münze, die man angeblich extra für diesem Anlass hatte prägen lassen. Mein Name wurde aufgerufen, und ich ging nach vorne. Ich hatte es nicht glauben wollen, und irgendeine DDR-Medaille oder ein altes Fünf-Mark-Stück erwartet, aber da waren tatsächlich der Name unserer Schule und unser Abschlussjahr eingeprägt. Okay, Gymnasium schrieb man nach wie vor nicht mit Ü, aber davon abgesehen toll, da gab's nichts zu meckern.

Je mehr Leute ihr Zeugnis in den Händen hielten, desto aufgeregter wurde Maik. Der Bierkasten unter seinem Stuhl war offensichtlich schon wieder etwas leerer geworden.

»So«, rief der Direktor, »zwee Zeugnisse hammwer noch!«

Ich sah mich um und zählte nach. Wenn ich mich nicht irrte, hatten noch drei Leute kein Zeugnis erhalten. Maik neben mir

ließ seine Fingerknochen knacken. Augenscheinlich lief es doch wieder auf Faustkampf hinaus.

Als die letzten beiden Zeugnisse verteilt waren, hatte Maik keines abbekommen. Er saß still auf seinem Platz und sagte überhaupt nichts. Ich wusste nicht, wie ich reagieren sollte, Aufmunterungsversuche jedenfalls schienen mir gänzlich unangebracht. Also riss ich ein neues Bier an, nahm einen tiefen Zug und hielt ihm die Flasche hin.

»So, liebe Neu-Abiturjentrn, ich würde mal saren, wir machen dann mal ein schönes ...«

»Halt!«, schrie die massive Frau Pleier, die eben noch den Stapel bedient hatte.

»Ach, hier, gucke da!«, rief der Direktor. »Tatsache, da hat sich wohl noch een Umschlag im Schloss Ihrer Aktentasche verfangen?«, während Frau Pleier mit aller Kraft versuchte, den zerknitterten Umschlag aus den Fängen ihrer Tasche zu reißen.

»Herr Werner, kommen Sie doch bitte schonnema vor! Die antrenn auch! Wir machen dann gleich das Gruppenfoto!«, rief der Direktor.

Langsam ging Maik nach vorn. Wie in einem Musical folgten ihm alle anderen und nahmen Aufstellung.

»Glückwunsch«, sagte ich, als ich wieder neben Maik stand. Zufrieden nickte er. Ich blickte zu Sebastian, er grinste mich an.

»Okay!«, rief der Fotograf, ein besonders flippiger Typ, den man in jeder nächstgrößeren Stadt für sein komisches Gehabe verprügelt hätte.

»Okay, Friends, ich möchte, dass das möglichst casual rüberkommt! Also, ihr habt ja leider keene so stylischen Hüte zum Hochwerfen. Aber ihr werft eenfach das, was ihr grad zur Hand habt, nach oben. Die Rosen zum Beispiel!«

Alle hielten sich bereit. Ich sah auf meine leeren Hände und dann in die Stuhlreihen. Meine Rose lag noch immer auf mei-

nem Platz, dafür hatte ich das Zeugnis dabei. Maik hatte weder Rose noch Zeugnis am Start.

»Okay, Friends. Auf drei!«, rief der Fotograf. »One, two, three!«

Und mit einem Mal flogen Dutzende Rosen durch die Luft. Ich zuckte mit den Schultern und warf mein Zeugnis hinterher, Maik grinste mich an und schmiss fröhlich einen Stuhl nach oben.

»Excellent!«, brüllte der Fotograf.

»AUA!«, schrie jemand, und ein Blitzlichtgewitter ging nieder.

Als sich der Rosenregen gelegt hatte, lag Jenny aus der 13c am Boden. Krass, dachte ich, wie so eine gebrochene Nase gleich einen völlig neuen Menschen aus einem machen kann.

»Wer war das?«, brüllte Frau Pleier.

Ich sah mich um, aber Maik war verschwunden.

Alles war in Aufruhr. Jenny hielt sich ihre Nase und fand sich umringt von Müttern, die sich mit Vorschlägen zur schnellen Behandlung überboten.

»Da muss'n Schönheitschirurg ran!«

»Mach erst mal Kamille droff!«

»Des muss jenäht wern!«

»Nee, ich hab hier was Homöopathisches dabei!«

Der Direktor stand hilflos daneben und wusste weder ein noch aus. In seiner Hilflosigkeit zog er das letzte Ass aus seinem Ärmel.

»So, meine Dam' und Herrn, und jetzt perform' noch unsere Fünftklässlerinnen der AG Rock- und Poptanz eine selbst zusammengestellte Choreographie.«

Es war aberwitzig. Acht Mütter hockten neben der blutenden Jenny, während fünf frühpubertierende Mädchen in Lederleggings zu *Don't Cha* von den Pussycat Dolls um sie herumtanzten. Manch ein aufgebrachter Vater versuchte das Spektakel zu

stoppen und bekam sogleich einen lasziven Lapdance von einer Elfjährigen verpasst, der jedem Jugendschützer die Kinnlade hätte herunterklappen lassen.

Ich sammelte die Einzelteile meines Zeugnisses ein und ging zurück an meinen Platz, um meine Klamotten zu holen. Maiks Stuhl war leer.

»Aha, der Herr Herrmann hat sich also erbarmt und lässt sich auch mal blicken«, kam es plötzlich von der Seite.

Och nee, dachte ich, als ich mich umdrehte.

Seit der zehnten Klasse hatte Luisa nicht verstanden, dass sie nur deshalb jedes Jahr zur Klassensprecherin gewählt worden war, weil niemand Bock auf diesen blödsinnigen Job hatte. Wäre Luisa eine Stadt gewesen, ich hätte sie vermutlich noch hinter Chemnitz einsortiert. Und seit sie beim Wer-bin-ich-Spielen auf der Abschlussfahrt gleich beim ersten Versuch erraten hatte, dass ich *Hitler* auf ihren Zettel geschrieben hatte, war für mich klar, welches Blut da ihn ihren Adern floss. Luisas Herrschaft hatte beispielsweise bewirkt, dass alle Oberstufenschüler einen Fünftklässler als Patenkind an die Seite gestellt bekommen hatten. Und weil ich mich beim kleinen Christoph aus der 5a mit einer Schachtel Kippen und einem Playboy freigekauft hatte, war ich schnell zu ihrem Erzfeind avanciert.

»Hier«, rief Luisa und hielt mir ein Heft unter die Nase.

»Deinen *Wachturm* kannst du schön für dich behalten!«, brummte ich.

»Mann, das ist unsere Abizeitung! Kannst ja mal auf Seite 15 gucken, was über dich drinsteht!«

Ich nahm das Heftchen und blätterte ein wenig darin herum. Uiuui, da hatte wohl jemand mit spitzer Feder ein paar satirische Beiträge über unsere Schulzeit verfasst, so so. Und dann kamen die Steckbriefe. Schon jetzt hieß meine Lieblingskategorie »Lebensmotto«.

Freue dich über jeden Tag, den du erleben darfst, denn er ist ein Geschenk. Süß.

Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom. Yeah!

Und dann Seite 15. Überschrift: »André Herrmann«. Darunter: Ein schwarzer Kasten. Untertitel: »Wollte sich an nichts beteiligen.«

»Geil! Ich finde, das beschreibt mich ziemlich gut«, sagte ich.

»Im Endeffekt finden es alle total witzig«, sagte Luisa. »Ich glaub, die von der Abizeitung wollen dir sogar den Preis für den besten Beitrag geben.«

»Was für'n Preis?«, fragte ich.

»Maaann, beim Abiball, du Idi!«

»Schnickschnack!«, rief ich. »Ich muss Maik suchen, der is' einfach abgehauen!«

»Den hab ich vorhin hier rausrennen sehen«, sagte Luisa.

»Na dann«, rief ich und hob die Hand zum Gruße, »bis niemals!«

»Ey!«, rief Luisa. »Kommt ihr nachher wirklich nicht zum Abiball?«

»Keine Panik, ich hab doch vorgesorgt und mir extra keine Karte gekauft«, sagte ich.

Luisa zog ein Ticket aus ihrer Tasche und hielt es mir hin.

»Hier, hab ich eh übrig. Kannst du dir ja eine Zigarette mit anzünden oder so.«

»Ma nich so frech hier«, murrte ich.

»Wär wirklich cool, wenn ihr kommen würdet.«

»Jaja«, sagte ich und ging.

Kurze Zeit später trabte ich das Treppenhaus hinab Richtung Ausgang, in der Hand das Ticket für den Abiball. Was hatte Luisa nur vor? Wahrscheinlich war es nur noch eine Frage der Zeit, bis sie Polen überfallen würde, und dafür brauchte sie jeden Mann. Ich steckte die Karte weg und trottete weiter.

Gerade als ich die Tür nach draußen aufstoßen wollte, hörte ich ein dumpfes Wimmern von der Kellertreppe her. In der sechsten Klasse hatten wir einmal Stephan aus Karlsruhe, der mit seiner Familie zugezogen war und gleich am ersten Tag ein bisschen zu viel mit seinem Nintendo 64 geprahlt hatte, dort unten mit einer ganzen Rolle Gaffa festgetapt. Danach war er nie wieder aufgetaucht. Vielleicht klebte er seitdem noch immer dort unten an der Tür des Heizraums? Zahlreiche Schauer-ergeschichten rankten sich um den Westteil des Kellergewölbes, den auch wir Raucher aus dem inner circle nie zu betreten gewagt hatten. Manch einer erzählte sich, dass dort unten die Kunstlehrer grauenhafte Sexorgien veranstalteten, wie es sie vermutlich sonst nur im Berliner Berghain gab. Andere Quellen berichteten, dass die Schulleitung dort noch immer Zyklon B herstellen ließ.

Je näher ich der Treppe kam, desto lauter wurde das Wimmern. Ich stieg die Stufen hinab, es wurde immer grässlicher.

»UND WARUM?«, schrie plötzlich eine Stimme.

Wie angewurzelt blieb ich stehen, mein Herz raste. Was sollte ich tun?

»NUR FÜR DEN KICK, FÜR DEN AUGENBLICK?«, rief ich in das undurchsichtige Kellergewölbe hinein.

»UND WARUM?«, rief es aus einer der vielen Türen.

Langsam ging ich weiter.

»NUR FÜR EIN STÜCK VON DEM FALSCHEN GLÜCK?«, rief ich.

»UND WARUM?«, kam es genau aus dem Raum, den ich lokalisiert hatte.

Was würde mich erwarten? Von Stephan aus Karlsruhe keine Spur, aber womöglich hatten ein paar andere Leute hier ja das ein oder andere Mitglied von Tic Tac Toe festgetapt?

Gerade als ich die Hand auf die Klinke gelegt hatte, schwang die Tür auf.

»Moin Antréh!«, rief der Hausmeister und reichte mir die Hand.

Mein Herz pochte noch immer. Wie eh und je brauchte ich einige Sekunden, um mich an seinen grauenhaften Anblick zu gewöhnen.

Seine Nase war von mehrfachen Brüchen schief, auf seinem Rücken wuchs ein elender Buckel und an seiner Glatze klebten nur noch vereinzelte Haarbüschel.

»Moin!«, sagte ich und schüttelte seine Klaue.

Im Hintergrund erkannte ich Maik, der auf der Werkbank lag und das letzte Bier aus seinem Kasten in sich versenkte.

»Na, jetzt habt ihr mich endlich bildungsmäßig überholt, wahr?«, grinste der Hausmeister.

Er sah wirklich furchterregend aus. Man erzählte sich, dass die Macher diverser Zombie-Filme ihre Untoten nach seinem Vorbild gestaltet hatten. Und trotzdem verbarg sich hinter seinem gruseligen Antlitz ein überaus guter Kern. Solange ich denken konnte, hatte der Hausmeister schon zum Inventar der Schule gehört. Sicher zahlte man ihm keinen Traumlohn für diesen Job, aber er wusste selbst die kleinsten Vorteile seines Amtes auszunutzen, wie es sonst nur Bundespräsidenten zu tun vermochten.

In diesem Moment schwang die Tür erneut auf und Sebastian stand im Raum.

»Ach, hier seid ihr!«, rief er.

»HAU AB, DU LACKAFFE!«, schrie der Hausmeister.

»Hey hey hey«, sagte ich, »das is' doch der Sebastian!«

Der Hausmeister kniff seine gelben Augen zusammen und stierte argwöhnisch auf unseren geschniegelten Kumpel.

»Aaach ja, jetzt seh ich's, mein Guter!«, rief er. »Ich dachte nur, weil du aussiehst wie'n ..., wie'n ...«

»Jaja«, sagte ich und klopfte Sebastian auf die Schulter.

Maik begann erneut zu schluchzen.

»Was'n mit dem los?«, fragte Sebastian und deutete auf den riesigen Kerl auf der Werkbank.

»Dem Maik bricht grad seine gesamte gewohnte Umgebung weg«, grinste der Hausmeister. »Der is' doch so sensibel! Der verträgt so viel Umschwung einfach nich!«

»Außerdem ist das Bier fast alle!«, sagte ich und deutete auf den Kasten.

»Ey Maik, wir sind doch nich aus der Welt. Ich mach Zivi und André, na ja«, sagte Sebastian, »Potsdam is' schon scheiße!«
Ich verzog das Gesicht.

»Luisa hat mir 'ne Karte für'n Abiball gegeben«, sagte ich kopfschüttelnd.

»Ha! Die steht auf dich!«, lachte der Hausmeister.

»Vielleicht können wir uns mal wieder aufs Wesentliche konzentrieren«, sagte Maik und zog den letzten Schluck aus seiner letzten Bierflasche.

»Was' denn los?«, fragte ich.

»s vorbei!«, rief Maik.

»Was is' vorbei?«, fragte Sebastian.

»Na Schule und so.«

»Ja und? Scheiß auf Schule. War eh kacke hier!«

»Ja, aber wo soll'n wir denn jetzt in der Hofpause roochen?!«

»Ähm ...«, sagte ich.

»Wartet ma!«, rief der Hausmeister. »Ich hab da noch was Feeeeiiiines!«

Gierig durchwühlte der Bucklige einen Schrank und förderte eine völlig verdreckte Flasche zutage, auf deren Schild ein riesiges X gedruckt war. Blitzschnell verteilte er das Gesöff auf vier leere Farbdosen und reichte sie anschließend in die Runde.

Maik erhob sich zum gemeinsamen Prosit und skandierte unseren seit Jahren immer gleichen Wahlspruch: »In guter wie auch schlechter Zeit ...«

Und wir stimmten lautstark ein: »... Hauptsache nie Lohnarbeit!«

Als ich den Schnaps in mir versenkte, konnte ich förmlich spüren, wie sich gerade ein großer Teil meines Kurvendiskussionswissens in Wohlgefallen auflöste.

»Aber hier noch mal wegen dem Abiball«, rief Maik. »Willst du da wirklich nich hin?«

»Also, ich muss«, sagte Sebastian.

»Niemals!«, sagte ich.

»Zweete Runde!«, rief der Hausmeister.

Zehn Minuten später hatte mich Maik zum Auto geschleift.

»Alles okay bei dir?«, fragte Sebastian durchs Beifahrerfenster.

»Jaja«, sagte Maik, »der wird schon wieder.«

»Dann geh ich mal wieder hoch, und wir sehen uns nachher!«, sagte Sebastian.

»Niemals!«, rief ich, wollte ich rufen, doch alles, was aus meinem Mund kam, war ein tumbes »Iiiiiiaaaaaaasssss!«.

Vielleicht hatte ich nach dem zweiten Becher des X-Gebräus einfach vergessen, wie man läuft und sich artikuliert. Maik trat aufs Gaspedal, und wir schossen in die Nacht hinaus. Gekonnt lenkte er seinen Golf durch Kurve um Kurve, sodass man gar nicht vermutet hätte, dass er in seinen zwei Jahren Fahrpraxis bereits 13 Unfälle erlebt hatte. Zumindest waren das jene, von denen ich wusste. Er rammte Rehe, weil er Pech hatte, er rammte Einkaufswagen, weil er die falsche Supermarkteinfahrt nahm, er riss sich den Unterboden auf, weil der Schotterweg *'ne todsichere Abkürzung* war, Aldr.

Irgendwann passierten wir das Haus meiner Eltern.

»Ey, wo fährst'n du lang?«, lallte ich.

»Abkürzuuung!«, nickte Maik.

Oje, dachte ich und ließ es geschehen.

Wir passierten das Ortsausgangsschild und bogen auf eine Landstraße. Ich kurbelte die Scheibe herunter und begann, mir

eine Kippe zu drehen. Der Fahrtwind in meinem Gesicht wirkte Wunder.

»André, kannst du mal bitte nach vorne gucken?«, fragte Maik.

»Ja?«

»Siehst du was?«

»Nur schwarz«, sagte ich.

»Okay, dann fahr ich mal lieber nur 130«, sagte Maik.

Ich war mir ziemlich sicher, dass der Weg zum Hotel, in dem der Abiball stattfinden sollte, nicht durch einen Wald führte, aber schon überkam mich dieses Roadtrip-Gefühl, bei dem es nie darum ging, wohin man fuhr, sondern nur um das Fahren an sich. Maik und ich waren oft nachts durch die Gegend gefahren, mal in die Nachbarstadt, um Milchshakes zu kaufen, mal zur nächsten Autobahnraststätte, um den Truckfahrern Hallo zu sagen.

Wir fuhren im Zickzackkurs durch ein etwas lichterens Waldstück, und ich hatte Mühe, den Tabak auf dem Paper zu balancieren. Maik nahm eine Linkskurve, ich fingerte in dem kleinen Plastikbeutel nach einem Filter.

Eigentlich müsste langsam mal die Rechtskurve kommen, dachte ich, als der Tabak verdächtig lange stabil blieb. Ich sah zu Maik und bemerkte, dass er wie gebannt auf meine Hände starrte und mir beim Drehen zusah. Ich blickte aus meinem Fenster, ein Baum zischte bedenklich nahe an uns vorbei. Ich sah aus Maiks Fenster, noch ein Baum.

»Ey!«, rief ich, als plötzlich Äste auf die Frontscheibe klatschten.

Maik blickte nach vorn, umklammerte das Lenkrad und bemerkte treffend: »Oha!«

Na klasse, dachte ich. Jetzt stirbst du auch noch wie so ein Disko-Vollidiot und hast nicht mal Ecstasy bekommen, um es richtig geil finden zu können.

Maik riss an der Handbremse und stemmte sich auf das Bremspedal. Ich bemerkte einen Baum, der dummerweise immer näher kam. Äste und Gestrüpp sausten direkt an unseren Köpfen vorbei.

Los, dachte ich, noch ein richtig cooler Satz, so zum Schluss, so einer, der das Leben abschließend zusammenfasst. Ich schrie: »FUCK FUCK FUCK FUCK FUUUCK!«

Mit einem Mal knallte es und wir wurden nach vorn gerissen. Jetzt würde es nur ganz kurz wehtun, dachte ich.

Ein paar Sekunden später kam ich wieder zu mir. Der Baum war direkt vor uns, aber das Auto hatte ihn nicht einmal berührt.

»Aldr! Da denkste, jetzt geht's zu Ende und dann läuft *dein* Leben vor meinem inneren Auge ab! Das ist doch Scheiße!«, rief Maik neben mir.

»Halt mal die Fresse«, sagte ich und sah an mir herunter. Man sagt, dass solche Erfahrungen Charakter und Geist eines Menschen formen. Aber alles, was ich sagen konnte, war: »Kraass!«

Sogar meine fast fertig gedrehte Kippe hielt ich noch in der Hand.

Maik legte den Rückwärtsgang ein und trat aufs Gas. Der Motor rührte, aber nichts tat sich.

Wir krabbelten aus dem Auto, das bis auf ein paar Kratzer und die abgerissenen Außenspiegel völlig in Ordnung aussah. Erst jetzt bemerkte ich, dass alle vier Räder in der Luft hingen.

»LOL, Aldr!«, rief Maik. »Sindwer astrein off'n Baumstumpf jefahrn, oder was? Geil!«

Ich lief vor zur Straße. Wie es aussah, hatten wir eine schöne Schneise in den Wald gerissen. Ein Auto näherte sich und hielt an. Ein Mann beugte sich aus dem Fahrerfenster.

»Jungs, braucht ihr Hilfe? Soll ich die Polizei anrufen?«

»Keine Sorge, Kamerad, wir sind von der Bundeswehr, wir üben Tarnen im Gelände!«, rief Maik aus dem Busch.

Als der Mann davongerauscht war, zog ich mein Handy aus der Tasche. Maik legte mir die Hand auf die Schulter.

»Keine Polizei«, sagte er. »Ich hab jetrunkn. Ruf ma lieber deine Eltern an, die wohnen doch fast um die Ecke. Und sag, ich hatte nur drei Bier.«

»Vergiss es«, sagte ich, fingerte das Abiballticket aus meiner Tasche, entzündete es und steckte mir damit eine Kippe an.

2005

Danke

Christian, Julius und Lisa

Marc-Uwe, Sebastian, Bleu und Paul

Sebastian, Leif, Tomke, Friederike und Anne

Christian, Sebastian, Lena und Tim

Ellen, Matthias, Mutti und Vati

Livelyrix e.V.

Lesebühne Sax Royal

Lesebühne Fuchs & Söhne

Lesebühne Schkeuditzer Kreuz